Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“
erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis
beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der **Insertionspreis**
beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an.
Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: F. Gloede in Bütow. Verlag und Redaktion von F. Gloede in Bütow.

Nr. 92. **Dienstag, den 15. November** **1892.**

Das Ministerium Loubet

führt einen graziösen Eiertanz auf; es wendet eine überraschende Geschicklichkeit an, um weder zu Falle zu kommen, noch eines der vielen Eier zu zertreten, die auf seinem Wege liegen. Der Bergarbeiterstreik von Carmaux ist glücklich überstanden und der schweizerische Handelsvertrag schien noch der einzige kritische Punkt zu sein; inzwischen haben sich aber neue Verlegenheiten eingestellt: Dahomey, Tongking und das Pariser Dynamitattentat.

Mit größerer Sehnsucht warten die Kinder nicht auf den Weihnachtsmann, als Loubet auf die Nachricht, daß Oberst Dodd endlich in die Stadt mit den Menschenschädel-Pyramiden, in Abomey, eingezogen sei. Die fortwährenden „Siegesnachrichten“, die aus Dahomey kommen, klingen gegenüber dem Ausbleiben jener hauptsächlichsten Nachricht wie Hohn und die Ungeduld der Deputierten läßt sich kaum noch zügeln. Am vergangenen Mittwoch beabsichtigten mehrere politische Gruppen den Ministersturz und zwar bei Besprechung der sich wieder schwieriger gestaltenden Lage in Tongking. „Zum Glück“ für Loubet kam das neue Dynamitattentat dazwischen. Das erregte die Gemüter so fürchtbar, daß sie den geplanten Ministersturz vergaßen, ja sogar die Reden, di ewegen Tongking gehalten wurden, sehr langweilig fanden. Das Dynamitattentat erfüllte ihre Gedanken und es drängte sie, ihrem Herzen Luft zu machen.

Herr Loubet ist ein kleiner, kugelrunder, kaltblütiger Herr; er hörte die Redensarten über die neue Schandthat an und hielt dann selbst eine Rede, worin gelegentlich der von Ravachol und dessen Genossen veranlaßten Bombenexplosion schon einmal gehalten hat; er sprach ziemlich gut — „kräftiger Zusammenschluß aller Elemente der Ordnung“ — „erbärmliche Feigheit“ — „niederträchtige Besudelung der modernen Zivilisation“ — „unerbittliche Strenge der Regierung“ — und was dergleichen Phrasen mehr waren.

Die Deputiertenkammer, die nicht ausschließlich aus Helden besteht, atmete gegenüber dieser ziemlich energischen Rede ordentlich auf. Sie durfte dieses Ministerium gar nicht stürzen, sonst konnte ja der Fall eintreten, daß bei einem etwaigen neuen Attentat das Land ohne Ministerium war. So kostete das Dynamit-Attentat fünf Menschen das Leben und rettete dem Kabinett Loubets die Ministerportefeuilles. Um sich nun erkenntlich und auch fernerhin noch zu zeigen, daß er das Uebel energisch und bei der Wurzel zu packen verstehe, schlug Loubet die schleunige Beratung einer Preßgesetznovelle gegen die aufreizenden Schriften vor und ein Abgeordneter der gemäßigten Richtung sprang ihn mit der Begründung bei, man müsse der Regierung *wenigstens den Schein der Macht* geben. Nun war das Faß angesteckt und der Redeström ergoß sich reichlich, verbreitete sich nochmals über den Bergarbeiterstreik, den salomonischen Schiedsspruch, die Begnadigung der verurteilten Rädelsführer und andere wundersame Dinge.

Der bekannte bonapartistische Klopffechter Paul de Cassagnac fand die Erklärungen, die Loubet dabei abgab, kläglich. Die Regierung wolle zugleich den revolutionären Sozialisten und den Konservativen zu Gefallen sein und werde bald zwischen zwei Stühlen sitzen. Die Regierung verstehe nicht, die Gesetze anzuwenden, z. B. das Gesetz, das verlangt, daß die Verurteilten desgen einen Rechts ihre Strafe abbüßen. Die Regierung bewilligte Gnade den Arbeitern von Carmaux, nachdem dieselbe deren Kameraden durch Deputierte direkt versprochen worden. Clemenceau ruft: Unrichtig! Cassagnac: Rechtfertigen Sie sich auf der Tribüne! Die Regierung, fährt Cassagnac fort, gebe jedermann nach; seit langem gebe es überhaupt keine Regierung mehr. Wenn man die sozialen Gefahren vermeiden wolle, müsse man nicht die Gesetze wechseln, sondern die Männer. (Beifall rechts.) Clemenceau: Nie habe er die Begnadigung der Verurteilten verlangt. Die Regierung ging aus freiem Antriebe vor. Er habe sich gegenüber den Arbeitern von Carmaux nur dafür verbürgt, daß die Regierung Wort halten werde. (Sehr gut! links.)

Der von Cassagnac angegriffene Loubet fand die Gelegenheit günstig, sich von der Kammer ein neues Vertrauensvotum geben zu lassen; daß ihm dasselbe nicht abgeschlagen wurde, dafür bürgte ihm die Dynamitfurcht der Deputierten, und seine Erwartung wurde nicht getäuscht; das Vertrauensvotum wurde ihm mit großer Stimmenmehrheit zugebilligt. Das sonst alles zerstörende Dynamit hat die wackelige Stellung Loubets für kurze Zeit befestigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am 12. d. ist der *neue österreichische Botschafter* v. Szögyenyi vom *Kaiser in Audienz* empfangen worden.

* Die *Kaiserin Friedrich*, Prinzessin Margarete und Prinz Friedrich Karl von Hessen sind am Freitag nachmittag in München eingetroffen.

* Das ‚Militär-Wochenbl.‘ hatte vor kurzem, um für die Vermehrung des stehenden Heeres zu sprechen, in ziemlich abfälliger Weise über die Leistungsfähigkeit der *Landwehr* geurteilt. Erklärlicherweise hatte dies in der Presse allgemeinen und tiefen Unwillen hervorgerufen. Jetzt schreibt das Blatt: „Es wäre wohl geschickter gewesen, jene kriegsgeschichtlichen Beispiele nicht in so knapper Form wiederzugeben, aber aus der ganzen Absicht jenes Aufsatzes ging doch deutlich hervor, daß es sich nur darum handelte, statistisch-kriegsgeschichtliches Material vorzubringen, das die geringere Brauchbarkeit älterer Truppenformationen im Feldkriege darstellte. Alles andere, was in jenen Aufsatz hineingelegt worden ist, muß als eine volle Verkennung der Absicht, die hier verfolgt wurde, bezeichnet werden.“

* Amtlicher Nachweisung zufolge sind im Monat Oktober in den *deutschen Münzstätten* nur *Nickel- und Kupfermünzen*, und zwar von den ersteren für 65 058,80 Mk. Zwanzigpfennigstücke und für 233 183,50 Mk. Fünfpfennigstücke, von den letzteren für 58 246,82 Mark Einpfennigstücke geprägt worden.

* Bekanntlich soll am 1. k. im Deutschen Reiche eine *allgemeine Viehzählung* stattfinden. Die letzte Viehzählung wurde am 10. Januar 1883 vorgenommen. Die am 1. k. stattfindende Zählung ist seitens der im Frühjahr d. im kaiserlichen Statistischen Amt abgehaltenen Konferenz zur Begutachtung der Verbesserung der landwirtschaftlichen Statistik befürwortet worden. Man will einen Einblick in den Zusammenhang der Viehstands- mit den Ernteverhältnissen und in die Fleischversorgung des Landes gewinnen. Auch erwartet man von der bevorstehenden Viehzählung wichtige Aufschlüsse über verschiedene andere Dinge, in wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Beziehung. Da eine allgemeine Viehzählung einen großen Arbeits- und Kostenaufwand erfordert, so soll nur alle fünf Jahre nach einer *Hauptzählung*, wie solche am 1. k. stattfinden wird, eine nach Art und Umfang beschränkte Zählung vorgenommen werden.

* Die *preuß. Thronrede*, so wird der ‚Post‘ geschrieben, hat in Herrenhauskreisen einen ebenso ungünstigen Eindruck gemacht wie überall. Man erkenne diese Kundgebung als die unerfreulichste, die im preußischen Staat seit mehreren Jahrzehnten ergangen sei. Den allerübelsten Eindruck mache die gänzliche Nichtachtung der Beschlüsse des Herrenhauses vom vorigen Jahr, die sich gegen jede Erhöhung der direkten Staatssteuern über 4 Prozent und für eine Ermäßigung der Steuer für nichtfundiertes Einkommen durch Herabminderung derselben aussprach.

* Eine Schätzung des *Privatvermögens in Preußen* ist dem Gesetzentwurf über die neue *Vermögenssteuer* als Anlage beigefügt. Die Schätzung kommt zu dem Ergebnis, daß das nach dem neuen Gesetz steuerpflichtige Vermögen 73,8 Milliarden Mark beträgt. Hierbei sind die steuerfreien kleinen Vermögen von weniger als 6000 Mark bei Personen von nicht über 900 Mark Einkommen oder bei Witwen oder Minderjährigen von nicht über 1200 Mark Einkommen außer Betracht gelassen.

Oesterreich-Ungarn.

* Am 12. d. traf der *russische Thronfolger* in *Wien* ein, um daselbst als Gast des Kaisers zu verweilen. Die Berichte aus Wien lassen keinen Zweifel darüber zu, daß der dortige Besuch des russischen Thronfolgers, wenn ihm gleich keine die politische Konstellation berührende Bedeutung beizumessen ist, doch allseitig als ein Zeichen des unveränderten Fortbestandes der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Wiener und Petersburger Hof aufgefaßt werden.

* Nachdem der Kaiser Franz Joseph das Abschiedsgesuch des gesamten *ungarischen Ministeriums Szapary* genehmigt, hat er den bisherigen Finanzminister Wekerle mit der Neubildung eines Kabinetts beauftragt.

Frankreich.

* Das *Ministerium Loubet* wandelt unausgesetzt auf einem Vulkan. Kaum ist es glücklich an der Bergarbeiterfrage vorübergekommen, so droht schon wieder eine Krisis. In Deputiertenkreisen wird vielfach die Wahrscheinlichkeit einer *Ministerkrise* anläßlich der am Mittwoch stattfindenden Beratung des Preßgesetzes besprochen. Die Ablehnung des Gesetzes sei vorauszusehen, da die Konservativen die Maßnahme für unzureichend hielten und die Radikalen gegen jede Beschränkung der Preßfreiheit seien. In maßgebenden Regierungs- und Kammerkreisen bestände überdies die Absicht, die radikalen Mitglieder des Kabinetts, Bourgeois, Viette und Ricard zu beseitigen. — Daß die letzte Dynamit-Explosion von den französischen Konservativen würde ausgebeutet werden, war vorauszusehen. Eine Umgestaltung des Kabinetts zu ungunsten der Radikalen ist ziemlich wahrscheinlich.

* Der Präliminarvertrag eines *russisch-französischen Bündnisses* soll nach einer mit größter Vorsicht aufzunehmenden Meldung des Pariser ‚Matin‘ am Sonntag nachmittag in Petersburg unterzeichnet worden sein. (Alle derartigen aus Paris verbreiteten Nachrichten haben sich bisher als Erfindung herausgestellt.)

Italien.

* In Italien scheinen sich, wenn anders die ‚N. Fr. Pr.‘ recht berichtet ist, seltsame Dinge vorzubereiten, die der anscheinend so festgefügten Mehrheit des *Kabinetts Giolitti* recht gefährlich werden können. Es heißt, daß *Crispi* in einer in äußerst lebhaften Ausdrücken gehaltenen *Depesche dem Minister-Präsidenten Giolitti vorgeworfen habe, die Wahlen durch Mittel beeinflußt* zu haben, vor welchen sogar *Graf Gandelli*, der Mann mit der eisernen Faust zurückgeschreckt sein würde. Die Depesche soll in der Apostrophe ausklingen: „Abtrünnige, schämt euch!“ Ob die Sache sich wirklich so verhält, ist nicht zu ermitteln. Crispis Blatt, die ‚Riforma‘, die noch vor kurzem Giolittis Lob sang, hat sich in ein rätselhaftes Schweigen gehüllt.

* An den Wahlausschuß von Pachino telegraphierte Crispi: „Sie irren, wenn Sie in mir den Nährvater und die Stütze der gegenwärtigen Regierung vermuten.“ Danach wäre der *Bruch bereits vollzogen*.

Portugal.

* Am Mittwoch ist das portugiesische Königspaar von Lissabon nach *Madrid* abgereist, um der Königin-Regentin von Spanien einen Besuch abzustatten. Bei der Abfahrt haben in der portugiesischen Hauptstadt *republikanische Kundgebungen* stattgefunden, die in einem offiziösen Telegramm ausdrücklich als bedeutungslos bezeichnet werden, die aber trotzdem nicht ganz unbeachtet gelassen werden dürfen. Dies um so weniger, als sich gegen 6000 Personen daran beteiligten. Die Polizei mußte Militär zu Hilfe rufen. Neun Verhaftungen wurden noch in später Nacht vorgenommen, darunter der Abgeordnete Abreu, drei Journalisten, ein Arzt und ein Sergeant.

Balkanstaaten.

* Wie man aus Bukarest meldet, wird die *Königin Elisabeth von Rumänien* weder an der Hochzeitsfeier des Kronprinzen teilnehmen, noch nach Bukarest zurückkehren. Die neue Kronprinzessin wird sich also — ohne Schwiegermutter behelfen müssen, und das hat sie der intriganten Vacarescu zu danken!

* Die *Affäre Mavrogheni*, des großherrlichen Leibarztes, scheint eine ganz unerwartete Wendung nehmen zu wollen. Nach Konstantinopeler Meldungen ist Mavrogheni Pascha, nachdem die gegen denselben eingeleitete Untersuchung keine gravierenden Momente ergeben hat, aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Der aufsehenerregende Vorfall wird aber wahrscheinlich ein Nachspiel erhalten, indem alle jene Personen zur Rechenschaft gezogen werden dürften, die Mavrogheni denunziert hatten und dadurch indirekte Ursache seiner Flucht und Verhaftung waren.

Amerika.

* Bei den *amerikanischen Präsidentschaftswahlen* feiert die demokratische Partei immer größere Triumphe. Nach in New York eingegangenen Nachrichten ist es wahrscheinlich, daß der bisher republikanische Staat Ohio zu den *Demokraten* übergegangen ist. Den letzten Schätzungen zufolge würden im Wahlkollegium abgegeben werden für Cleveland 290, für Harrison 128 und für Weaver 26 Stimmen.

Australien.

* Auf *Samoa* kriselt's wieder. Der ‚New York Herald‘ veröffentlicht Nachrichten, denen zufolge sich dort eine große Unzufriedenheit der Eingeborenen über das Vorgehen des *Steuerkommissars* kundgebe, der die drei fremden Mächte vertritt. Die Eingeborenen beklagten sich namentlich über die hohen Beamten-Gehälter, während sie selbst keinen Nutzen von den drückenden Steuern hätten. Der Kreuzer „Alliance“ wird sich infolge der bedrohlichen Lage von Honolulu nach Samoa begeben.

Von Nah und Fern.

Ein anarchistisches Blatt, „Arbeiterzeitung, Organ der Anarchisten Deutschlands‘, sollte zum 11. November, dem Tage der Hinrichtung der Chicagoer Anarchisten, zum ersten Male in Berlin erschei-en. Es wurde in einer Auflage von 4000 Exemplaren, als es gerade aus dem Druck heraus war und abgeholt werden sollte, polizeilich beschlagnahmt, der Satz wurde zerstört. Der verantwortlich zeichnende Redakteur wurde nach vorhergegangener Haussuchung verhaftet, aber nach mehreren Stunden wieder freigelassen. Es sollen noch mehrere Haussuchungen stattgefunden haben.

In fünf Stunden mit der Eisenbahn von Frankfurt a. M. nach Berlin — das klingt fast wie ein Märchen. Am Donnerstag morgen wurde in Frankfurt a. M. vom Hauptbahnhof ein Extrazug abgelassen, in dem höhere Bahnbeamte eine Probeschnellfahrt nach Berlin antraten, bei der mit einer Grundgeschwindigkeit von 90 Kilometern in der Stunde gefahren werden sollte. Der Extrazug bestand aus Maschine und vier Wagen. Die Strecke bis Elm (82 Kilometer) sollte in drei Viertelstunden zurückgelegt werden, bis Berlin in fünf Stunden. Von Bebra bis Nordhausen (260 Kilometer) fuhr der Probezug ohne Halt.

Aus Versehen. In Hamburg wurde der Revierförster Scharnweber verhaftet, da sich herausgestellt hat, daß er einen Schuhmacher erschossen hatte, den er versehentlich für einen Wilddieb gehalten.

Ein mit Dynamit beladener Oderkahn, den der Dampfer „Krappitz“ nach Oberschlesien zu schleppen im Begriff war, ist am Mittwoch nachmittag auf der Oder zwischen Jeltsch und Glau, gesunken. Ein Verlust an Menschenleben ist dabei nicht zu beklagen, da sich der Eigentümer des Pulverkahns durch einen Sprung ins Wasser und von da ans Land gerettet hatte, während die übrige Bemannung sich mittels des Rettungsbootes in Sicherheit brachte.

Des Erzherzogs Reise um die Welt. Der Erzherzog Franz d'Este wird am 15. Dezember seine Weltreise von Pola aus beginnen. Zu diesem Zwecke wird der österreichisch-ungarische Rammkreuzer „Kaiserin Elisabeth“ bereits vollständig und so komfortabel als möglich ausgerüstet. Das sehr stark gebaute Schiff führt 23 größere und kleinere Geschütze und hat elektrische Beleuchtung innerhalb und außerhalb des Schiffes, die Bemannung besteht aus 10 Offizieren und 320 Mann. Bei der Probefahrt betrug der Schnellgang des Schiffes 20 Seemeilen in der Stunde. Die interessante Weltreise geht durch den Suezkanal nach Ceylon, Colombo, Java, Ostindien, Australien, verschiedene Südseeinseln, China, Japan und von da über San Francisco nach New York zurück.

Der Wahl des Fürstbischofs Kohn von Olmütz gingen Wahlbesprechungen der bürgerlichen Domherren voran, die sich, nachdem Dr. Hanel die ihm zugedachte Erzbischofswürde abgelehnt hatte, auf Dr. Kohn einigten. Hanel soll gerade wegen seiner mangelhaften Kenntnis der tschechischen Sprache abgelehnt haben. Beim ersten Wahlgange erhielt Dr. Kohn auch alle sieben Stimmen seiner bürgerlichen Kollegen, während die Adeligen ihre Stimmen den Grafen Belcrupt und Potulicki gaben, somit zersplitterten. Im zweiten Wahlgange stimmten Graf D'Orsay, Ritter v. Holle und Graf Pölting mit den Bürgerlichen, so daß Dr. Kohn die Mehrheit von 10 Stimmen erhielt. Bei der Wahl fungiert der jeweilige österreichische Kultusminister als kaiserlicher Kommissar; das Kapitel verehrt ihm dafür als Ehrengabe 1000 Dukaten. Nach einer Zeitungsmeldung hätte aber der jetzige Kultusminister auf dieses Geschenk verzichtet, weil er sich verletzt fühlte, daß die hübsche Schüssel mit 1000 Dukaten vor der Wahl in dem Schaufenster einer Wechselstube in Olmütz mit der Aufschrift zu sehen war: Geschenk für den Kultusminister Frhrn. v. Gautsch.

Der Pariser Polizei ist es noch nicht gelungen, des Urhebers des neuen Dynamit-Attentats habhaft zu werden. Betreffs des Kürschners

Raabe hat der Pelzfabrikant Schuhmann, bei dem Raabe gearbeitet hat, bekundet, letzterer habe am Dienstag vormittag die Werkstatt nicht verlassen. Raabe wurde trotzdem in Haft behalten, da bei ihm außer einer umfangreichen Korrespondenz mit dem in London verhafteten Anarchisten François Anleitungen zur Herstellung von Bomben und zwei Flaschen mit verdächtigem Inhalt gefunden wurden. Nach der Ansicht der Polizei stammt der bei dem Attentat verwendete Sprengstoff aus dem Dynamitdiebstahl her, der im Juli auf der Station Lachapelle verübt wrrde. Damals verschwanden über 140 Kilogramm Dynamit.

Wiederanstellung der Verurteilten von Carmaux. Am Freitag vormittag haben sämtliche in Albi verurteilten und wieder begnadigten Bergleute die Arbeit wieder aufgenommen. Vier von ihnen sind durch die Bergwerksgesellschaft von Carmaux, fünf durch die Gesellschaft von Albi eingestellt worden.

„General" Booth in London hat jetzt seinen Aufruf erlassen, worin er einen wunderbaren Erfolg seines „Dunkelsten England"-Projekts betont und erklärt, daß er 185 000 Pfund verausgabt habe, während die erhaltenen Beiträge nur 120 000 Pfund betragen. Er schulde somit 65 000 Pfund, die sofort zu beschaffen sind, da er sonst gezwungen wäre, einige der erworbenen Stücke Landes und Gebäude zu veräußern. Ob er mit seinem Appell Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten.

Ein teueres Vergnügen. Eine Kellnerin, die zu einem Herrn in Edinburg auf dessen schriftliches Versprechen hin, sie innerhalb von 8 Tagen zu heiraten, gezogen war, klagte auf Einhaltung dieses Versprechens oder auf 60 000 Mark Schadenersatz. Trotzdem der Angeklagte nachwies, daß er den Brief in der Trunkenheit geschrieben hatte, wurde er zu 40 000 Mark Schadenersatz verurteilt. In solchen Sachen lassen englische Richter nicht mit sich scherzen.

Mehrere englische Wochenblätter versichern ihre Käufer gegen Eisenbahnunglücke. Ein Herr Anderson, der neulich bei dem Thiersker Unglück sein Leben verlor, war durch die bei ihm aufgefundenen Blätter mit insgesamt 54 000 Mk. versichert. Von dieser Summe werden jedoch seine Hinterbliebenen nur einen kleinen Teil erhalten; eine Summe von 20 000 Mk. fällt fort, weil Anderson es versäumt hatte, seinen Namen auf das Blatt zu schreiben. Von den anderen Summen im Betrage von je 2000 Mk. werden eine Reihe angefochten, weil verschiedene Blätter mit denselben Unfallversicherungs-Gesellschaften Verträge haben, wonach die Gesellschaften sich ausbedingen, jedes Leben nur einmal zu versichern. Etwas wird Andersons Witwe immerhin erhalten. Erwähnt sei, daß das vielgelesene Wochenblatt ‚Tit-Bits' bereits 92 000 Mk. für derartige Versicherungen thatsächlich ausgezahlt hat.

Der im Zuchthaus zu Horsens enthauptete Jens Nielsen war der gefährlichste und berüchtigste Verbrecher Dänemarks. Schon dreimal war er wegen Mordversuchs zum Tode verurteilt worden, ehe er sein letztes Verbrechen, einen mörderischen Ueberfall des Gefängnisarztes und eines Wärters beging. Als Grund gab er jedesmal seinen Wunsch, zum Tode verurteilt zu werden, an. König Christian, der nur ungern ein Todesurteil unterschreiben wollte, beschloß indessen in einem am Freitag abgehaltenen Staatsrate, der Entschließung des höchsten Gerichts, das eine Begnadigung für unverdient erklärte, zu folgen, um so mehr, da Nielsen wiederholt erklärte, er werde, wenn es sein müsse, einen neuen Mord begehen, um die Erfüllung seines Wunsches zu erlangen. Die Hinrichtung fand in aller Frühe im Hofe des Zuchthauses statt; infolge einer alten Verordnung waren zweihundert Gefangene Zeugen, für alle anderen, auch für Vertreter der Presse war dagegen der Zutritt verboten. Nielsen wies den Beistand des Predigers zurück. Er war zufrieden, sein Ziel erreicht zu haben.

Das russische Cholera-Bülletin für die letzte Woche meldet das fast gänzliche Erlöschen der Epidemie in den Städten. In den Gouvernements Jekaterinoslaw, Kursk, Lublin, Ssaratow, Ufa und Tschernigow kamen in der abgelaufenen Woche mehr als je 100, in Tambow und Cherson mehr als 300, in Bessarabien 453, in Podolien 561, im Bakugebiet 691 und in Kiew 1020 Cholera-Erkrankungen vor. Etwa die Hälfte der Erkrankten ist der Cholera erlegen.

Ueberfall einer Zirkusgesellschaft durch Räuber. Auf der Reise von Krasnojarsk nach Irkutsk wurde unweit der Stadt Kansk das Fuhrwerk der Zirkusgesellschaft Pankratow von Räubern überfallen. Der Direktor wurde auf der Stelle erschlagen, zwei Akrobaten erhielten lebensgefährliche Verletzungen. Drei Kinder ließen die Räuber an Händen und Füßen gefesselt im Fuhrwerk zurück, nachdem sie dasselbe und die überfallenen Insassen ausgeraubt hatten.

Gerichtshalle.

Koblenz. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den berüchtigten Brandstifter Hommer, einen 22jährigen Krüppel, wegen 15 vorsätzlicher Brandstiftungen zu zwölf Jahr Zuchthaus.

Zahlreiche Sternschnuppen

erscheinen in den Nächten vom 11. bis 15. November, da die Erde in dieser Zeit, wie alljährlich den in 33 bis 34 Jahren um die Sonne rotierenden Sternschnuppenschwarm der Leoniden schneidet. Einen derartigen Meteoritenschwarm hat man sich als eine etwa ringförmige Ansammlung von ziemlich weit von einander abstehenden kleineren und größeren Körpern zu denken, die unter dem Einflusse ihrer gegenseitigen Anziehung, die ja jederzeit zwischen zwei materiellen Gegenständen stattfindet, ein gemeinsames Ganze bilden. Die gewaltige Anziehung der Sonne auf diese Meteore vermag sie entweder direkt nach dem Sonnenkörper hinzuziehen, wenn sie dieser nahe genug sind und keine zu große seitliche, von der Sonne abgewandte Geschwindigkeit haben, oder sie wenigstens in einer Bahn zu erhalten, die die Sonne umschließt und deren Form außerdem der ursprünglichen Richtung und Geschwindigkeiten der Meteoriten vorzüglich von der Sonnenanziehung abhängt. Die Größe dieser Massen, die meist aus Stein mit eingestreuten körnigen Eisenteilen, sehr oft auch nur aus Eisen von eigentümlicher chemischer Beschaffenheit bestehen, wie solche keine der bekannten irdischen chemischen Verbindungen aufweist, variiert sehr, beträgt aber meist wohl nur wenige Meter im Durchmesser und oft nur Bruchteile eines Meters. Kommen nun diese kleinen Weltkörperchen, die Mikroben unseres Weltsystems, bei ihrem Laufe um die Sonne in die Nähe eines größeren Planeten, z. B. der Erde, so überwiegt leicht die Anziehung dieses Planeten die der Sonne. Das Meteorit fällt mit seiner großen, rund 40 Kilometer in der Sekunde betragenden Geschwindigkeit auf die Erde. Bewegt sich die Erde, die in der Sekunde etwa 30 Kilometer im Sonnensystem zurücklegt, in gleicher Richtung mit dem Meteoriten, so wird dieser nur mit einer relativen Geschwindigkeit von etwa 10 Kilometer auf uns zueilen, andernfalls kann sich aber diese relative Geschwindigkeit bis auf 70 Kilometer steigern. Bei der enormen Anzahl solcher Körperchen, die alltäglich in das Bereich der Erde gelangen — es handelt sich um Hunderttausende oder Millionen — würde sich uns dies himmlische Bombardement bald sehr wenig himmlisch, vielmehr recht unangenehm bemerkbar machen, und um uns vor ihnen zu schützen, müßten wir wohl oder übel Höhlenbewohner werden, wenn nicht die Atmosphäre eine schützende Hülle um uns bildete. Dies ist bekanntlich beim Monde nicht der Fall, bei dem wenigstens bisher keine Spur von Atmosphäre, bis zu einem gewissen Grade vielmehr die Abwesenheit einer solchen nachgewiesen ist. Von Kälte und Mangel an Wasser abgesehen, dürfte also auch dieser Umstand den Aufenthalt auf der Oberfläche des Mondes für ein ähnlich wie wir organisiertes Wesen zu einem recht ungemütlichen machen. Dringt nun ein solcher Körper in die Luft ein, so wird seine Geschwindigkeit durch den Widerstand der vor ihm zusammengepreßten Luft und durch die Reibung an der zur Seite ausweichenden Luft bald sehr erheblich gehemmt, sodaß, wenn der Körper, der gleichzeitig infolge der gleichen Umstände ins Glühen gerät, bis zum Erdboden hinabgelangt, die Geschwindigkeit eine weit geringere geworden ist. Durch die sich im Innern entwickelnden Gase zerplatzt auch der Körper meist in sehr winzige, unschädliche Stücke und in den häufigsten Fällen löst sich wohl das Meteorit schon in höheren Luftschichten in staubartige Bestandteile auf, die entweder sehr langsam zur Erde herabsinken, ohne bemerkt zu werden, oder sich in den oberen Regionen schwebend erhalten und dann wohl oft zu merkwürdigen Dämmerungs- und anderen atmosphärischen Lufterscheinungen Anlaß geben. Manche Meteoriten haben auch eine so gerichtete Bewegung und so große Geschwindigkeit, daß sie wieder aus dem Bannkreis der Erde hinauszugelangen vermögen. Erst wenn diese Körper ins Glühen geraten, werden sie uns als Sternschnuppen sichtbar. Es sei noch erwähnt, daß manche Sternschnuppen, besonders große, sogenannte Feuerkugeln, oft nicht von einem der oben erwähnten, um die Sonne sich bewegenden Meteorschwärme kommen, sondern aus weiteren Fernen des Weltalls, z. B. aus irgend einem Fixsternsystem zu uns gelangen. Liegen die erwähnten Ansammlungen von Meteoriten um die Sonne ziemlich in gleicher Ebene mit der Erdbahn und werden sie von dieser geschnitten, so wird das Phänomen eines besonders starken Sternschnuppenfalls sich alljährlich zu ziemlich gleicher Zeit wiederholen. Besonders stark, wenn die Erde die dichtesten Teile jener Ansammlungen kreuzt, wie das bei den in Aussicht stehenden Leoniden alle 33 bis 34 Jahre, z. B. im Jahre 1899 der Fall sein wird. Es hängt das mit dem Ursprung der Sternschnuppenschwärme, ihrem kaum lengbaren Zusammenhang mit den Kometen zusammen. Der Name Leoniden hat darin seine Begründung, daß die zu diesem Schwarm gehörigen Partikelchen für den Beobachter aus dem Sternbilde des Löwen (lateinisch Leo) herzukommen scheinen.

In Hamburg

fand unlängst eine große Volksversammlung statt, die von Männern aller Berufsschichten und aller Parteien besucht war. Unter dem Vorsitz von H. Kirchmann erläuterte Dr. Georg Waltemath, General-Sekretär, die traurige Lage der hamburgischen Bevölkerung und die Mittel zur dauernden Abwehr der Cholera-Gefahr. In einstündiger Rede gelangte der Vortragende zu folgenden Forderungen: 1) Die Versammlung erklärt es für dringend erforderlich, daß die Schöpfstelle der Wasserleitung nach oberhalb Zollenspieker verlegt und daß sofort mit der Bohrung artesischer Brunnen in genügender Anzahl in allen Bezirken der Stadt und der Vororte vorgegangen werde. Die Sielabflüsse dürfen nicht mehr in die Elbe geleitet werden, sondern müssen entweder zu Rieselfeldern oder anderweitig zur Düngung verwandt werden. 2) Die Versammlung hält eine Reform des Baugesetzes für dringend erforderlich. Sie spricht sich für die Herstellung von Wohnungen mit Staatshilfe aus. Für zweckentsprechende Verbindungen zwischen der Stadt und der Umgegend zu den billigsten Preisen ist von Staatswegen Sorge zu tragen. Es ist ein Wohnungs-Inspektorat einzurichten. 3) Die Versammlung hält eine Reform der Verfassung für unumgänglich und dringend erforderlich. Allen Staatsangehörigen ist das Wahlrecht zu erteilen. Die Grundeigentümer- und Notabeln-Wahlen sind abzuschaffen. Es ist eine Volksvertretung gleichzeitig im ganzen Staat in allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen zu wählen. Die Deputationen unterstehen der Aufsicht der Volksvertretung. Die Mitglieder der Deputationen müssen Sachverständige sein. 4) Die Versammlung erklärt: Falls bis Neujahr nicht Anstalten gemacht sind, die Beschlüsse der Versammlung ernsthaft durchzuführen, wird sich die Bevölkerung an die Reichsregierung und den Reichstag wenden, um endlich dauernde Abhilfe aus ihrer Notlage zu erlangen. Die lebhaft bewegte Versammlung nahm diese Resolutionen mit stürmischem Beifall auf und gab denselben einmütig ihre Zustimmung.

Aus Stuttgart.

In den letzten Jahren lebte in Stuttgart ein Fremder, der sich Baron Horn von der Hort nannte und durch sein großthuerisches Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Man hielt den Mann für reich. Er fuhr bald mit zwei, bald mit drei oder vier Ponys mit Vorreitern und zwei braunlivrierten Bedienten auf dem Rücksitz. Früher hatte der Herr Baron sogar stets einen Hindu mit Turban und Schwert auf dem Bocke. Trotz dieses zur Schau getragenen Wohlstandes oder vielleicht gerade deswegen wollte es dem Herrn Baron nicht gelingen, Eintritt in die Gesellschaft zu bekommen, nicht einmal im adeligen Klub nahm man ihn auf. Auch durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse suchte sich Herr von Horn einzuführen. Er schenkte dem Handelsgeographischen Verein eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus Java und hielt darüber einen Vortrag, der aber sehr fadenscheinig ausfiel. Je mehr die Gesellschaft sich gegen ihn verschloß, desto mehr suchte der Herr Baron den Leuten durch allerlei Mätzchen zu imponieren. Er hatte, wie man dem ‚Frankf. Journal' berichtet, stets einen edelsteingeschmückten Stock bei sich, von dem er sich auch im Theater und Konzert nicht trennte. Als ihn einmal ein Logenschließer darauf aufmerksam machte, daß es nicht angängig sei, den Stock mit in die Loge zu nehmen, erwiderte der Herr Baron, daß es alle Umstehenden hören konnten: „Den Stock gebe ich nicht ab. Das ist ein Geschenk des Dalai-Lama und hat einen Wert von mindestens 40 000 Mark." Der Logenschließer wollte natürlich nicht die Verantwortlichkeit für ein so wertvolles Stück auf sich laden und der Stock durfte mit in die Loge. Man kann sich denken, daß das Publikum um diesen Stock bald eine Legende wob und ihm einen geradezu phantastischen Wert andichtete. Den Künstlern und Künstlerinnen des Hoftheaters 2c. gegenüber markierte der Herr Baron den Mäcen und ließ es an Geschenken nicht fehlen. Er schenkte meistens Armspangen, Ringe oder Nadeln mit indischen Mondsteinen besetzt — also zu sehr hat sich der Herr Baron doch nicht angestrengt, und schrieb dazu poetische Widmungen auf schwarzem Papier mit Goldtinte. Auch dem Fürsten Bismarck suchte sich der Baron in Kissingen zu nähern, er kam aber nicht weiter, als daß der Fürst sich das Pony-Fuhrwerk ansah. — Jetzt ist der Herr Baron schon seit einigen Monaten verduftet. Daß er das nicht ohne Hinterlassung von Schulden gethan, geht daraus hervor, daß seine Wagen und Ponys jetzt zwangsweise verkauft werden. Und der Herr Baron? Ob er wirklich ein nennenswertes Vermögen besessen hat? Jedenfalls hat er jetzt keines mehr und seine Gläubiger dürften zum weitaus größten Teil das Nachsehen haben. Hoffnungsfreudige Gemüter behaupten allerdings, der Herr Baron sei nur nach „Indien hinein", um neue Schätze zu holen und seine Gläubiger zu befriedigen.

Aus Wien.

Graf Johann Krasicki, Mitglied des österreichischen Herrenhauses, hat dieser Tage in Wien einen Selbstmordversuch gemacht. Im Hause Nr. 13 der Theresianumgasse erschien am Montag nachmittag um ½2 Uhr ein älterer Herr, der sich in einen Winkel des Treppenhauses stellte und mit einem Rasiermesser sich in den Hals schnitt. Im selben Augenblicke kam ein Schulmädchen vom zweiten Stock herab, das das blitzende Messer noch sah und sofort ausrief: „Was machen Sie da?" Gleich darauf stürzte der vom Blutverlust erschöpfte Herr zusammen. Es kamen rasch Leute von allen Seiten herbei, und diese erkannten den Unglücklichen als den in der Nähe wohnhaften Grafen Krasicki. Von dem gegenüberliegenden Palais des Barons Nathaniel Rothschild hatten die Diener den Vorfall gleichfalls bemerkt, und sogleich die freiwillige Rettungsgesellschaft durch den Fernsprecher verständigt. Mitglieder dieser Gesellschaft waren rasch an Ort und Stelle und brachten den Grafen, nachdem sie ihm einen Notverband angelegt hatten, in seine Wohnung. Der Graf röchelte leise und schien vollkommen bewußtlos zu sein. Inzwischen war die Gräfin in einer Equipage herangefahren. Es wurde ihr mitgeteilt, daß dem Grafen übel geworden sei, die Gräfin überzeugte sich jedoch rasch von dem traurigen Ereignis und fiel beim Anblick ihres von Blut triefenden Gemahls in

---

Unser Nachbar.

1] Tagebuchblätter von **Eva Delmar.***)

Hartenstein, den 17. Juni.

Heute an meinem 17. Geburtstage habe ich **dies** Tagebuch von Großpapa bekommen! Aufrichtig gesagt weiß ich nicht viel hineinzuschreiben außer allenfalls philosophische Gedanken — denn ein ruhigeres, gleichförmiges Leben als Großpapa und ich führen, gibt es bald nicht wieder. Doch ich bin glücklich hier und wünsche mir nichts anderes, als daß es immer so bliebe. Einsam ist es ja hier — aber ich sehne mich nicht nach Geselligkeit — ich bin mein ganzes Leben lang nicht von Schloß Hartenstein fortgekommen, ich weiß nicht, wie es draußen in der Welt aussieht, aber ich trage nicht den Wunsch, dieselbe kennen zu lernen. Meine kleine Welt hier, wo mein guter Großpapa regiert, genügt mir und ich fühle mich zufrieden. Meine Tage verfließen ruhig und ich mache mir so viel zu schaffen, daß der Abend mir immer zu schnell hereinbricht. Zwar muß ich gestehen, daß ich mich um Handarbeiten, Romane, Kochen und das interne Hauswesen nicht viel bekümmere, dieses Terrain überlasse ich ausschließlich unserer guten alten Sophie, desto mehr treibe ich mich im Hof und der Landwirtschaft herum, helfe beim Buttern, beaufsichtige die Mägde beim Melken, ja in der Erntezeit bin ich sogar Aufseherin in der Scheune, kurz ich mache mich nützlich wo ich kann in meiner geliebten Landwirtschaft und bei meinen Lieblingen, den zwei- und vierbeinigen Hausthieren, und nenne mich selbst manchmal ganz stolz die rechte Hand unseres Inspektors! Denn mein guter alter Großpapa ist wohl Besitzer von Hartenstein, doch von der Landwirtschaft hat er nie etwas verstanden und überließ in jüngeren Jahren alles meinem Onkel, und als dieser starb, führte unser Inspektor Göbel, ein prächtiger goldener Mann, die Wirtschaft weiter. Großpapa liebt nur seine Wissenschaft, die Archäologie, seine Sammlungen und Bücher und mich! Ach, so geschieht wir Großpapa ist wohl niemand mehr — und dabei so herzensgut und lieb — nur verwöhnt hat er mich! Ja, das hat er! Ich bin ein schrecklich wildes, eigensinniges und stolzes Geschöpf; trotzdem mich Großpapa sein liebes offenherziges Naturkind nennt, fühle ich doch zu gut, daß ich manchmal recht schlerhaft bin Ich wuchs auf unter seiner zärtlichen verhätschelnden Liebe. Meiner Mutter erinnerte ich mich kaum, meinen Vater, Großpapas jüngeren Sohn, habe ich, so lange er lebte, nicht viel gesehen. Er war Offizier und stand oben in einem ungarischen Karpathendorfe in Garnison, er gab mich, sein verwaistes Töchterchen, hierher zu Großpapa nach Schloß Hartenstein und kam durch einige Jahre immer auf Urlaub zu uns. Ich hatte eigentlich immer etwas Furcht vor dem grauvoll und finster aussehenden Manne, der sein Kind mit so wilder zärtlichkeit ans Herz preßte und in manchen Momenten mich fast wieder unfreundlich behandelte. Erst später, als ich Großpapa hat, mir von meinen Eltern zu erzählen, erfuhr ich, daß das kurze Eheglück meinen Vater so verzweifelte. Meine Urgroßmutter war eine Gräfin Hartenstein von Geburt und erbte von ihrem Bruder, der der letzte seines Namens war, Schloß Hartenstein mit der Bedingung, diesen Namen mit ihrem derzeit bürgerliche zu vereinigen. Seit dieser Zeit heißen wir Braun-Hartenstein. Der Sohn dieser gräflichen Urgroßmama ist mein liebes Großpapachen! — Doktor Arnold Braun-Hartenstein widmete sich ganz der Wissenschaft und überließ, wie gesagt, die Bewirtschaftung seiner Besitzung seinem älteren Sohne. So lange er noch ganz rüstig war — machte er seine Forschungsreisen und brachte immer so viel Kunstschätze und Raritäten heim, daß er sich hier im Schlosse Saon ein wunderschönes Museum errichtet hat, welches nun seine größte Freude bildet. Großpapas jüngerer Sohn war Offizier und soll sehr schön, feurig, wild und — verschwenderisch gewesen sein, aber dabei ein goldenes Herz gehabt haben und aller Liebling gewesen sein. Ach mein schöner, lieber Papa — wenn ich dein Bild nun ansehe, begreife ich nicht, wie ich mich habe jemals vor dir fürchten können — mit deinen fröhlichen guten Augen! Freilich, das Bild stellt dich als ganz jungen Leutnant vor — und meine Erinnerung sieht dich nur so finster und grauvoll mit düsterglühenden Augen und weißen Silberfäden im dunklen Haar. Eines Tages brachte nun mein Papa einige Tausend Gulden Schulden und eine reizende junge Frau heim! — Und Großpapa, der anfangs ganz starr vor Entsetzen war, vergaß gänzlich, dem Sohne der Schulden wegen zu zürnen, weil seine liebreizende neue Schwiegertochter sein Herz im Sturm erobert hatte. Doch das Unglück ließ nicht auf sich warten. Mein armer Papa, der seine junge Gattin leidenschaftlich liebte, stand nach einigen Jahren an der Bahre meiner lieben Mama. Ich war damals zwei Jahre alt und Papa, der sich dem furchtbaren Schmerze rückhaltlos hingab, konnte meinen Anblick nicht ertragen und schickte mich mit der guten alten Sophie zu Großpapa. Deshalb war sein Wesen zu mir oft wechselnd zwischen seiner Zärtlichkeit und Rauheit — wenn die Erinnerung gar zu bitter schmerzlich in seinem gramerfüllten, zerrütteten Herzen aufstieg. Seit meinem zweiten Jahr, also seit dem ich denken kann, lebe ich auf Schloß Hartenstein, meiner schönen Heimat! Ja, schön ist Hartenstein — ich kenne die Außenwelt nur aus Büchern — aber mir erscheint das alte, große Schloß im Rokokostil, der herrliche, verwildert malerische Park mit seinen uralten Bäumen, deshalb verfallenen Fontänen, Steinterrassen und Statuen doch als das prächtigste was es gibt! Und wenn man aus dem Wirtschaftshofe, der halb versteckt seitwärts vom Schlosse liegt, in den Park kommt, so glaubt man sich verzaubert. Wie Dornröschens Schloß liegt das große Gebäude ruhig, öde, gleichsam schlafend da, in der üppig wuchernden Wildnis und so verfallen vieles auch erscheint, so uralter dunkler Epheu sich an den alten Gemäuer auch hinaufrankt — es scheint, als seien die Jahre spurlos vorübergerauscht und man fühlt sich in längst vergangene Zeiten versetzt! —

Im Wirtschaftshofe drüben alles Leben, Prosa, geschäftiges Treiben, Fortschritt und Wohl-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Ohnmacht. Sie erholte sich bald und beruhigte sich einigermaßen, als man ihr mitteilte, daß keine ernste Gefahr vorhanden sei. Graf Krasicki hatte etwa eine Stunde vor seinem Selbstmordversuche das Büreau der Lemberg-Czernowitzer Bahn, deren Präsident er ist, verlassen und dort kein Zeichen besonderer Erregung gezeigt. Er übergab dort vor dem Fortgehen einem höheren Beamten mehrere Schriften, was jedoch keine Bedenken erregte, weil er dies öfter zu thun pflegte, bevor er sich auf eine Reise begab. In Kreisen, die dem Grafen nahestehen, erklärt man, daß er sich in geordneten Verhältnissen befinde, und daß nur übertriebene Sorge wegen der Kränklichkeit seiner Gattin und die damit verbundenen häuslichen Aufregungen den Unglücklichen zu diesem traurigen Schritte veranlaßt haben, so daß nur Gründe privater Natur für das tragische Ereignis vorliegen. Die Aerzte hoffen den Grafen, der bloß Weichteile des Halses und nicht die Luftröhre verletzt hat, also nicht lebensgefährlich verwundet ist, am Leben zu erhalten. Graf Johann Krasicki steht im Alter von 55 Jahren und ist Besitzer der Herrschaft Borahyn in Galizien. In den siebziger Jahren war er Reichsrats-Abgeordneter; im Jahre 1885 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus berufen. Von anderer Seite wird behauptet, der Graf habe in letzter Zeit Verluste an Industriepapieren erlitten. Die ‚N. Fr. Pr.' meint, selbst wenn dies wahr wäre, würde ein solcher Verlust bei dem Vermögen des Grafen keine Rolle spielen. Man könne daher nur annehmen, daß der Unglückliche in einem Anfalle geistiger Verwirrung gehandelt habe.

Vom König Ludwig.

Nach dem tragischen Ende König Ludwigs II. wurde dem damaligen Direktor des Allgemeinen Reichsarchivs in München, Prof. Dr. Franz v. Löher, mehrfach der Vorwurf gemacht, er habe, den Wahnideen des kranken Königs Vorschub leistend, sich von diesem beauftragen lassen, für ihn ein Land zu suchen, das gegen Bayern umgetauscht werden könne, und sich dabei in ungebührlicher Weise bereichert. In einer Lebensbeschreibung, die Dr. P. Wittmann in der Beilage zur ‚Allg. Ztg.' von dem am 1. März d. verstorbenen Gelehrten entwirft, wird der Sachverhalt in folgender Weise dargestellt: Im Februar 1872 erhielt Löher durch den königlichen Kabinettssekretär Düfflipp den vertraulichen Auftrag, „für Se. Majestät weit entfernte Gegenden von stiller erhabener Natur" zu bezeichnen, da „Allerhöchstdieselben die neuen Verhältnisse nicht mehr ertragen könnten und deshalb zur Abdankung und Auswanderung entschlossen seien." Aus einem ersten Aufsatz entwickelte sich in der Folge eine ausführliche Abhandlung über die Kanarischen Inseln, den Griechischen Archipel, die Insel Bourbon und Santa Catharina in Brasilien. Später kam Befehl, einzelne dieser Punkte persönlicher Besichtigung zu unterziehen und zu berichten, ob sich dort für Seine Majestät „Souveränität" oder doch wenigstens „Unabhängigkeit von den Behörden auf Lebensdauer" erwerben ließe. Am 17. Februar 1873 trat Löher seine erste Reise an, die den Kanarischen Inseln, sowie dem Griechischen Archipel galt. Nachdem er zuerst Palmas, Gran Canaria und Teneriffa besucht, begab er sich über Marseille und Wien nach Konstantinopel, mietete dort ein Segelboot und landete auf den vom europäischen Verkehr beinahe unberührten Eilanden Thasos, Samothrake, Imbros, Tenedos und Lesbos. Von Smyrna aus kehrte er über Syra, Athen, Neapel und Rom nach München zurück, woselbst er am 3. Juli eintraf. Die ganze Fahrt hatte somit 3½ Monate beansprucht. Nachdem sich Löher über seine Wahrnehmungen in einem sehr eingehenden Aufsatz geäußert, bekam er plötzlich und unerwartet (1875) Befehl, die Verhältnisse von Kreta und Cypern näher zu untersuchen. Die Reise wurde noch im nämlichen Jahre binnen 2½ Monaten ausgeführt, doch war der Bericht, den Löher dem Könige erstattete, keineswegs geeignet, dessen Wünschen Befriedigung in Aussicht zu stellen. Er beschwor überdies den König wiederholt, allen Absagungsplänen zu entsagen und, falls er gleich seinen Regierungsvorgängern und anderen gekrönten Häuptern zeitweilig sich außer Landes aufhalten wolle, wenigstens einen Teil des Jahres in Mitte des treuen Bayernvolkes zuzubringen. So lautet beispielsweise eine der interessantesten Stellen seiner hierauf bezüglichen Denkschriften also: „Bei so viel ernsten Gefahren, bei der vollständigen Ungewißheit, wie Geist und Körper das ungewohnte Klima und all die fremdartigen Eindrücke ertragen, wagt der ehrfurchtsvollst Unterzeichnete einen andern Vorschlag zu machen, nämlich: Der Plan zur Auswanderung bliebe vorläufig noch ausgesetzt, und unser erhabener Herr bliebe regierender König. Allerhöchst derselbe ließe aber in der schönsten, anmutigsten und stillsten Gegend auf einer der genannten Inseln ein großes Terrain ankaufen und einen prachtvollen Landsitz darauf einrichten. Dort wohnte der königliche Herr jedes Jahr ein paar Wochen oder Monate und käme jedenfalls für den warmen Teil des Jahres wieder nach Deutschland, um in unseren bayrischen Alpen zu residieren, wo es so schön ist als irgendwo auf der ganzen Erde."

Dem Bettelwesen in Italien

liest ein Mitarbeiter der ‚Köln. Ztg.', der sein Herz von seinen „Reiseschmerzen in Italien" entlastet, gehörig den Text. Wenn an fast jeder Kirchenthür, an fast jedem Eingang einer Kunstsammlung, an fast jedem Aussichtspunkte eine zahnlose Alte, ein Krüdenmann, ein schmutziger Landstreicher, ein paar halbnackte Kinder uns anbetteln; wenn in den Kirchen die Betrachtung von Altären oder sonstigen Kunstwerken durch ein zudringliches Bettelweib gestört wird, so ist das wahrlich kein sogenannter Genuß. Das häßlichste dieser Art erlebten wir in Bologna: vor dem Besuche der Madonna di San Luca befelbst muß geradezu gewarnt werden. Diese Marienkirche liegt auf einem ziemlich hohen Vorberge des Appennins; der Weg hinauf führt durch eine fast eine halbe Stunde lange, ansteigende Bogenhallen mit Wallfahrtstationen. Nun liegen oder sitzen an jedem Stationsbilde und noch an vielen anderen Punkten der ermüdend langen Halle vereinzelt oder in Gruppen bettelnde Weiber und Männer, und zwar meist auf beiden Seiten des Weges gleichzeitig, so daß der Fremde hindurchschreiten muß wie durch eine Lästerallee. All' diese 50 oder 60 Bettler beschenken zu wollen, wird wohl niemand beikommen; auch der anfangs Weichherzige stellt die Gaben bald ein. In jede Bettlergruppe gerät Bewegung, sobald sie den oder die Fremden wahrnehmen: der eine bringt seine verstümmelte Hand in die am meisten mitleiderregende Haltung, der andere fällt auf seine bloßen Kniee und rutscht damit über die Steinplatten, eine Frau legt ihr anscheinend in Krämpfen zuckendes Kind an die Brust, Lahme und Krüppel bringen ihre Krücken oder hölzernen Arme in die gebührende Jammerstellung, Verwachsene stellen ihre Höcker oder X-Beine in Positur. Diese Szene wiederholt sich fünfzehn, zwanzigmal: immer jammerndes Beten beim Herannahen der Fremden, schimpfende Nachrufe denen, die ohne Verabreichung von Gaben die Gruppe durchschritten haben. Auf dem Rückwege suchten wir streckenweise neben der Säulenhalle herzuwandern, um die Lästergruppen zu umgehen. Eilles Bemühen: Krüppel und Kranke schwangen sich über oder krochen durch die Brüstung und brachten sich höhnend in die gewohnte Jammerstellung! Freundliche Leserin, die Aussicht von dem Berge der Madonna di San Luca ist zwar sehr schön, wir aber raten dir: bleibe unten! Es muß indessen zugestanden werden, daß mitunter der Bettel in Massen auch erheiternd wirken kann. In Fiesole, wohin uns die elektrische Bahn von Florenz führte, stürzte, sobald der Zug stillstand, ein Schwarm zerlumpter Kinder und angehender Jungfrauen und Jünglinge auf uns zu; dreißig Hände streckten sich uns entgegen mit der freundlichen Bitte: uno soldo, uno soldo, uno soldo. Wir wanden uns durch diese Nachkommenschaft des edlen Etruskervolkes, aber die einzelnen Bittenden folgten uns, jedem sie ihre Forderung ermäßigten: due centesimi, due centesimi, due centesimi! Als auch diese immerhin anerkennenswerte Ermäßigung keine Gegenliebe fand, versuchten sie es mit dem geringstmöglichen Preise: uno centesimo, signore!

Aus der Vogelwelt.

Der ‚Tgl. Rundsch.' wird geschrieben:

Das rührende Freundschaftsverhältnis zwischen einem Zeisig und einem Kreuzschnabel, dessen Sie vor kurzem gedachten, erinnert mich an einen Bund, der in meinem Hause zwischen einem Kanarienvogel und einem ruppigen Spatz geschlossen wurde. Im Sommer fanden meine Kinder im Garten einen jungen Sperling, der, noch nicht flügge, aus dem Nest gefallen war. Sie nahmen ihn mit ins Haus und wollten versuchen ihn aufzufüttern, was ihnen aber schwerlich gelungen wäre, wenn nicht einer unserer Kanarienvögel, ein Männchen, sich des Findlings angenommen hätte. Der Kanarienvogel saß fast den ganzen Tag vor seinem Futternapf und stopfte dem nimmersatten Pflegling ohne Aufhören den Schnabel voll. Die Kinder halfen mit eingeweichtem Weißbrot, und so gelang es, den Spatz am Leben zu erhalten. Des Nachts saß er in einem Bauer, dessen Thür immer offen blieb, neben dem Bauer des Kanarienvogels. Bei Tage umgirrte er das Bauer seines Pflegevaters, der ihn durch das Gitter fütterte; bald aber flatterte er selbständig durchs offene Fenster aus und ein, und wir konnten ihn beobachten, wie sorgfältig er die Blumen auf den Beeten nach Insekten und Raupen durchsuchte; gegen Abend kehrte er regelmäßig in seinen Käfig zurück. Beim Frühstück saß er bald dem einen, bald dem andern von uns auf der Hand und fraß uns ganz ungeniert die Butter vom Brot weg. Als seine Flügel kräftiger wurden, machte er weitere Ausflüge und blieb erst einen, dann mehrere Tage aus; endlich blieb er längere Zeit ganz weg. — Um die Weihnachtszeit trat ich eines Tages ins Eßzimmer; das Fenster war zum Lüften geöffnet worden. Da saß der Spatz wieder auf dem Bauer des Kanarienvogels, kam mir auf die Hand geflogen, als ich ihm einige Körner hinhielt und aß sich satt. Dann flog er wieder zum Fenster hinaus und ward nicht mehr gesehen. Diesen Sommer aber stellte er sich wieder ein, und zwar konnten wir bald bemerken, daß er Familie hatte. Das eingeweichte Weißbrot, das wir ihm hinstellten, schleppte er in unglaublichen Massen fort, um gleich darauf mit leerem Kropf und Schnabel zurückzukehren. Bald kamen auch seine Jungen mit auf den Hof und auf die Fensterbank, ins Zimmer hinein aber getraute sich keines der Jungen. Nachdem unser Spatz seine Jungen herangefüttert hat, ist er jetzt wieder häufiger unser Gast. Um diese Jahreszeit aber sitzen wir natürlich nicht mehr beim offenen Fenster und können auch nicht immer darauf achten, ob Jochen (so heißt er) am Fenster sitzt oder nicht. Das haben wir aber auch gar nicht nötig, denn der Kanarienvogel meldet sogleich durch eigentümliche, schrille Töne, daß sein Freund am Fenster ist und Einlaß begehrt. Wenn wir dann das Fenster behutsam öffnen, schlüpft er herein, wie eine Maus, frißt sich satt und hält danach auf dem Dach seines Pflegevaters sein Nachmittagsschläfchen. Dieser läßt dann ein zärtliches Gezwitscher ertönen, während er gellende Töne ausstößt, sobald sein Freund wieder zum Fenster hinausgelassen wird.

Lehrerprüfungen anno 1700.

In dem unlängst erschienenen Buche von Fischer: „Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes" berichten zwei Darmstädtische Geistliche über eine Lehrerprüfung: „Auf gnädigen Befehl hochfürstlichen Consistorii d. d. 11. Aug. 1707 haben wir den Schulmeister Schrötel, der um den Schuldienst zu Oberramstedt nachgesucht, vor uns beschieden und ihn examiniert und im Examine also befunden, daß er 1) eine feine Hand zum Schreiben hat; 2) die Stimme zum Singen ist auch nicht uneben, nur daß er noch etlicher Lieder Weise (als: „Auf diesen Tag bedenken wir") nicht kann; er sagte aber, er wolle diese Weisen wohl lernen, es sei bisher seine Profession nicht gewesen; 3) in Erkenntnis der christlichen Lehre gehet es noch dünne her bei ihm, maßen ihm sehr unbekannt, wie das Gesetz und von wem es gehalten werde und wie fern, und wie es hiergegen nicht gehalten werde. Vom Glauben, vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii und anderem ist er noch wenig unterrichtet; er sagte aber, er wolle hinführo sich besser exerzieren; 4) Im Aufschlagen der h. Schrift fand er das von ihm verlangte 5. Buch Mosis; aber den Propheten Nahum, item die erste Epistel St. Johannis konnte er nicht finden. Sonsten ist er sehr arm."

Schlimmer lautet das Prüfungsprotokoll über eine Person, die sich 1729 in einem pommerschen Dorfe um die Lehrerstelle bewarb: „3) Philipp Hopp, Schneider aus G., schon ein alt gebrechlicher Mann von 60 Jahren, sollte lieber zu Haus geblieben sein, als sich dies vermessen. Hat gesungen: a) Ein Lämmlein geht ꝛc. b) Mitten wir im Leben ꝛc. Stimme wie ein blöckend Kalb, auch öfter Malen in unrechte Lieder verfallen. Gelesen Josua 19, 7—13 — gar jämmerlich; buchstabierte 18, 22—23 mit viel Anstoßen, das große T ein Stein des Anlaufens, kam endlich rüber. Drei Fragen aus dem Verstand — blieb fest sitzen. Dreierlei Handschriften gelesen, schon im Anfang gesagt, daß er des nicht erfahren sei. Diktando nur drei Wörter geschrieben — mit Mühe zu lesen. Rechnen ganz unbekannt, er zählte an den Fingern wie ein klein Kind. Wurde ihm gemeldet, daß er thöricht gehandelt habe, sich zu melden, was er auch mit Thränen und Seufzen bekannt."

Buntes Allerlei.

Wohl die kleinste Ortschaft im ganzen preußischen Staate ist das in der Weßkaller Forst belegene Gut Löpacken im ostpreußischen Kreise Pillkallen. In der auf ihm befindlichen armseligen Hütte gehören seit zwei Jahrhunderten nur noch zwei Hektar Land. Zur Ritterzeit gegründet, war es ein größeres Gut mit umfangreichen Aeckern und Waldungen. In der Pestzeit am Anfange des vorigen Jahrhunderts starben sämtliche Angehörige des Besitzers aus. Das Gut verfiel, auf den Aeckern bildete sich ein Urwald und die Besitzung wurde fiskalisch. Auf der kleinen Parzelle hatte sich jedoch ein nicht mehr dienstpflichtiger Waldwart angesiedelt. Sie vererbte ihm und seinen Nachkommen an Stelle einer Pension. So besteht die von einem einzigen Besitzer bewohnte Ortschaft noch heute, ist aber bezüglich der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten einer benachbarten Gemeinde zugeteilt.

Reiche Perlenfunde werden wieder einmal aus Westaustralien gemeldet. So sind dieser Tage auf den Fischereigründen an der Nordwestküste zwei Perlen erlangt worden, deren Wert auf 20 000 bezw. 14 000 Mk. taxiert worden ist.

Vom Kandidat Jobs. Die juristischen Prüfungen an der Universität München haben in diesem Jahre recht ungünstige Ergebnisse gezeitigt. Mehr als das übliche Drittel ist diesmal „gerasselt", wie der akademische Ausdruck für Durchfallen lautet. Am wenigsten entzückt über diese ungünstigen Ergebnisse sind gewiß die Herren Professoren; aber hier und da sind die Antworten der verzweifelten Examinanden derart, daß sie eine schallende Heiterkeit nicht bloß unter den Mitgliedern der Prüfungskommission, sondern auch in den dichtgedrängten Reihen der Zuhörerschaft erregten. In der ‚Pfälzer Presse' finden wir eine kleine Blumenlese aus dem Münchener Examen. Einer der Pandektisten fragte einen Prüfling: „Was verstehen Sie unter einer juristischen Person?" und als es mit der Antwort haperte, forderte er denselben auf, er solle ihm doch wenigstens ein Beispiel einer juristischen Person sagen, worauf der Kandidat unter homerischem Gelächter der Umstehenden erwiderte: „Eine juristische Person ist z. B. — der Amtsrichter." (!) — Der bayrische Staatsrechtslehrer brachte einen Kandidaten mit der Frage: „Können Sie Minister werden, Herr Kandidat?" in eine solche Verlegenheit, daß dieser höchlichst erschrocken replizierte: „Ich Minister? — Nein?" Darauf versetzte der Professor sarkastisch: „Möglich wäre es immerhin, daß Sie Minister würden, Herr Kandidat, allein Sie können beruhigt sein, Sie werden es gewiß nicht!" Ein mehrfach Durchgefallener ist bereits Ehemann und Familienvater.

Der unangenehme Spieler. „Timmins ist der unangenehmste Kerl beim „Poker", der mir je in die Quere gekommen ist." — „Wieso? Wird er etlich, wenn er verliert?" — „Ach was! Er verliert eben nie!"

---

haben heit — hier im Parke Ruhe, träumerische Einsamkeit, Poesie und verfallende Größe und Pracht! Dies ist ein Kontrast, der mir so oft auffällt und der nicht größer gedacht werden kann. Und ich, die ich drüben im Hofe mit meinen dunklen, kurzen Kattun- oder Wollröcken und Bluse, meinen derben Lederstiefeln und dem dunklen, flatternden, fast nie von einem Hut bedeckten Locken durch die Ställe, in der Vorratskammer, im Geflügelhof und überall herumtaume — ich komme dann ebenso in das Märchenreich hinein, zu Großpapa, der auf eine der Steinterrassen bei seinen Büchern sitzt wie Doktor Faust selber! Na, ich glaube, es wird so auch recht sein, wie ich aussehe, wenigstens weiß ich doch, daß mich die Leute lieb haben. — Ina Berg — meine liebe, liebe Ina, die Frau vom Doktor Berg in Heinthal sagte mir zwar, daß andere junge Mädchen sich schön putzen und es gerne thun, mir ist das alles eins, ich kümmere mich um keine Modejeitung und finde meine Kleidung, die ich seit der Kl dheit trage, die praktischste für mein Leben, das teils in Beschäftigungen im Wirtschaftshofe, teils in Streifzügen und Spazierritten in Park, Feld und Wald besteht.

Großpapa besteht seit jeher darauf, daß ich viel im Freien sei und thue was ich wolle — nun und ich genieße auch die Freiheit in vollen Zügen.

Hartenstein, den 20. Juni.

Mein Pony, die Silly, ist mit ihrem Fuß noch immer nicht gesund, so daß ich heute wieder nicht ausreiten konnte. Roland, Großpapas deutsche Dogge, sieht mich immer, wenn ich gegen den Stall zugehe, fragend an, er ist seit jeher mein steter Begleiter und liebt die frischen Morgenritte durch Wald und Feld ebenso wie ich. Uebrigens war ich heute beschäftigt, indem ich das zweite Inventar von unserem Museum beendete. Großpapa ist viel zufriedener damit als mit dem, das ich vor zwei Jahren aufnahm — nun, ich bin inzwischen auch viel gescheidter geworden und helfe Großpapa jetzt sehr oft bei seinen Studien, bin sein Bibliothekar und Museumsaufseher, sein Sekretär, alles in allem. Nachbarschaft haben wir gar keine und ich kenne überhaupt niemand als den Doktor Berg und seine Frau Ina, die meine Freundin ist, so groß auch der Altersunterschied ist, in Heinthal, welches Städtchen überhaupt der größte Ort weit und breit ist, den Pfarrer Lascheck — mit seiner alten tauben Mutter in Meiringen drüben hinter'm Wald, unsern Förster und mein altes Göbelchen, den Inspektor. Das sind die Menschen, mit denen man hie und da verkehrt, am öftesten reite ich zu Frau Ina hinüber, die ich une blich lieb habe; der Doktor, der ein großer Gelehrter ist, flößt mir Respekt ein. Als krank habe ich nie mit ihm zu thun gehabt — aber er und Großpapa waren meine Lehrer gewesen. Bei Ina nehme ich jetzt noch Klavier- und Singstunden und reite einmal wöchentlich nach Heinthal deshalb. Im Sommer ist man in einer halben Stunde drüben, aber im Winter bei Glatteis und verschneiten Wegen ist es ein größeres Stück Arbeit! —

Hartenstein, den 24. Juni.

Gleich in die ersten Seiten meines Tagebuchs kann ich ein Abenteuer verzeichnen. Es ist im Grunde ein recht uninteressantes Erlebnis und hat mir mehr Aerger als Spaß gemacht, aber wo ich so wenig erlebe, ist es doch wert, erzählt zu werden. Also ich ging heute vormittag nach getaner Arbeit in den Meiringer Wald, wo ich auch gestern war, der nur durch unsere Wiese vom Hartensteiner Park getrennt ist.

Anfänglich suchte ich meinen alten Strohhut, den ich gestern liegen gelassen haben mußte, doch als weder ich noch Roland denselben fanden, überließ ich den Hut seinem Schicksal und warf mich auf den Moosboden, mich meinen Träumen hingebend.

Ein lautes Knurren und gleich darauf der Lärm wie von sich raufenden Hunden schreckt mich auf. Nur einige Schritte von mir entfernt ist Roland mit einem kleinen, schlanken weiß und braunen Jagdhunde im Kampf.

„Roland, Roland!" rufe ich und als er nicht hört, eile ich herzu, reiße die Hunde auseinander, nehme Roland beim Halsband und gebe ihm einige tüchtige Schläge. Der Jagdhund schleicht sich geängstigt auf einen scharfen Pfiff hin fort und als ich mich umsehe, gewahre ich einen hochgewachsenen Mann in Jägertracht mit einem Gewehr auf der Schulter.

Er nimmt den Hut von seinem lockigen, blonden Haar und verneigt sich vor mir, doch ich war ärgerlich und rief:

„Sie sollten besser auf Ihren Hund acht geben, mit einer so großen Dogge ist nicht zu spaßen."

„Ich spaße auch gar nicht mit ihr," sagte der Mann etwas spöttisch mit einer sehr schönen tonoren Stimme, „und was das Achtgeben anbelangt, mein Kind — —"

„O, ich erwartete nicht jemand hier zu begegnen," unterbrach ich ihn, wie ich glaube, ziemlich unfreundlich. Ich bin nicht gewohnt mit Fremden zu reden und bin immer resolut, aber diesem Menschen gegenüber, dessen blaue Augen mich so übersegen, beinahe belustigt ansahen, und das spöttische Lächeln um seine bärtigen Lippen machten mich fast verlegen und zugleich ärgerte ich mich über mich, daß ich ihm Gelegenheit gab zu spotten. Ein Sonnenstrahl brach sich plötzlich zwischen den Zweigen Bahn und beleuchtete das häßliche Gesicht des Mannes, an dem nichts schön war als seine Stimme und Gestalt.

„Waren Sie schon gestern hier im Walde, mein Kind?" hub er nun an. — „Mein Kind! Was erlaubte sich dieser wildfremde Mann? Wenn mich auch selten jemand Fräulein titulierte — so gestatt es eben von Leuten, die mich von Kindheit an kannten — aber dieser Förster hier hatte nicht das Recht es zu thun.

„Ich denke nicht, daß Sie das zu wissen brauchen," war meine unartige Antwort.

Er lachte belustigt, so daß seine Zähne blitzten als er sagte:

„Ei, wie vorsichtig Sie sind! Nun, es ist nichts böses hinter meine Frage zu suchen. Ich fand nur gestern an dieser Stelle einen großen Strohhut — —"

„Ach, mein Hut!" rief ich rasch und gewahrte erst jetzt meinen sonnverbrannten Hut mit dem verblaßten roten Band an seinem Gewehrriemen hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung!

Auf Beschluß des Bundesrathes findet **am 1. Dezember d. Js.** im deutschen Reiche eine allgemeine Viehzählung statt.

Die Viehzählung ist nach dem Stande am 1. Dezember d. Frs. vorzunehmen und hat sich auf Pferde, Maulthiere und Maulesel, Esel, Rind-, Schaf-, Schweine- und Ziegenvieh, sowie auf Bienenstöcke zu erstrecken.

Außerdem ist durch dieselbe die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen (: Hauswirthschaften :) in jedem Hause (: Gehöfte u. s. w. :) festzustellen. Das am Tage der Zählung vorübergehend abwesende Vieh wird bei dem Hause (: Gehöfte :) zu welchem es gehört, mitgezählt und dagegen da, wo es nur vorübergehend anwesend ist, nicht berücksichtigt.

Zu diesem Zweck ist die Stadt Bütow in 4 Zählbezirke getheilt und zwar:

1. Zählbezirk: Zähler Wachtmeister Mielke umfaßt die Häuser der Schulstraße, Langestraße bis 154,

2. Zählbezirk: Zähler Polizei-Sergeant Spörk umfaßt die Häuser der Mühlenstraße, Schloßfreiheit, Langestraße von 174 bis 215 und Stolper-Straße,

3. Zählbezirk: Zähler Förster Kornmesser umfaßt die Häuser Konitzer-Straße von 216 bis 236, die Ausbauten; Hering, Louisenhof, Jägerhof, kathol. Vorwerk, Rosenfelde, Molkerei, Bahnhof, Jungfernmühle, Jäckel-Ausbau.

4. Zählbezirk: Zähler Feldwärter Mai umfaßt die Häuser Lauenburger-, Berg- und Schloßstraße von No. 1 bis 46, Ausbauten: Wandrey, Ramm, Schützenhaus, Schrammsmühle, Neuhof.

Die Aufnahme erfolgt von Haus zu Haus (: Gehöft :) mittelst Aufzeichnung des wirklichen Viehstandes und der vorhandenen viehbesitzenden Haushaltungen in Zählkarten welche am 30. November d. Frs. von den Zählern den Hausbesitzern zur Ausfüllung übergeben werden.

Am 2. Dezember d. Frs. werden die ausgefüllten Zählkarten durch die Zähler wieder eingesammelt.

Bütow, den 11. November 1892.

Der Magistrat.

Ahlsdorff.

Mittwoch, den 16 d. Mts.

Nürnberger-Bier

frisch vom Faß.

und **Bockwürstchen.**

Ernst Hoffmann.

Bekanntmachung

Es wird darauf aufmerksam gemacht daß das zu landwirtschaftlichen Zwecken d. h zur Fütterung des Viehes sowie zur Düngung und zu gewerblichen Zwecken von der Steuerverwaltung nach vorheriger Denaturirung abgabenfrei verabfolgte Salz zu anderen Zwecken sowie zu Gewerben, welche Nahrungs- und Genußmittel für Menschen bereiten, wie zur Käsebereitung und namentlich auch für Herstellung von Tabaksfabrikaten Mineralwässern und Bädern nicht verwendet werden darf.

Mißbräuchliche Verwendung des steuerfrei oder gegen Controlgebühr empfangenen Salzes hat die Confiskation desselben bezw. Werthserlegung, sowie die Defraudationsstrafe neben der Salzabgabe zur Folge und zieht außerdem den Verlust des Anspruchs auf steuerfreien Salzbezug nach sich.

Königl. Haupt-Steuer-Amt, Stolp.

Weil die Abfuhr v. Eichen und Kiefern Nuthölzer, v. ca. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Dominium [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Stück.

[illegible]

Zirkuläre. Rechnungen. Notas. Memoranden. Couverts. Briefköpfe. Wechsel. Quittungen. Tabellen. Gewerbliche und kaufmännische Formulare aller Art.

Karl Gloede's Buchdruckerei

BÜTOW i. POMM.

Zur Anfertigung

aller vorkommenden Buchdruck-Arbeiten als:

Diplome, Jubiläums-Adressen,

Werke, Zeitungs-Beilagen, Plakate 2c.

hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

Elegante Ausführung. — Billigste Preisberechnung.

Verlag

des „Bütow'er Kreisblatt" und „Bütow'er Anzeiger"

Menus. Einladungskarten. Hochzeits-Zeitungen. Speisen- und Weinkarten. Etiketts. Preiscourante. Programme. Visitenkarten. Geschäftskarten 2c 2c.

Günstiger Parzellenrestverkauf

gegen Renten-Uebernahme.

Von dem Gute **Adlig Stendsitz, Kreis Carthaus** sind bereits ungefähr 600 Morgen in Rentengüter vergeben und findet der fernere

Verkaufstermin

am Dienstag, den 22. November 1892 von Vormittags 9 Uhr ab

auf dem Gutshof (Kapowo)

statt. Auch vor dem Termin können täglich Kaufabschlüsse erfolgen.

Bedingungen recht günstig.

Geringe Anzahlung erforderlich.

Die Gutsverwaltung

in Adlig Stendsitz.

Zur gefl. Beachtung

Zum bevorstehenden Weinachtsfeste

empfiehlt das Special-Putz Geschäft

von **MAX GROSSMANN** vorm. Minna Hermann

Das größte und billigste Lager in angefangenen Handarbeiten als Teppiche, Schuh-, Pelz- und Turnergürtel, Hosenträger, Zeitungs- und Journal-Mappen. Decken Garnituren, Tischläufer, Tablettdecken, Taschentuchbehälter, Wandschoner, Marktnetze und Decken, Wiegendecken, Wäsche-, Woll- und Brodbeutel, Schuh- und Schlittschuhtaschen Paradehandtücher für Stube und Küche, Waschtischgarnituren, Schreibunterlagen, Manschetten- und Kragenschachteln, Cravattenkasten, Postkarten- und Spielkartenbehälter Bilderrahmen, Tintenlöscher sowie hunderte andere Artikel.

Naugarder Schuhe sind bereits in allen Größen am Lager.

Muffen Muffen Muffen

in nur bester Waare verkaufe für Damen schon von 1,25 Mark an.

Das Putz-, Woll- und Manufakturwaarenlager

von

Adolf Lehmann

empfiehlt eine **reichhaltige Auswahl in garnirten Damenhüten** zu noch nie dagewesenen Preisen.

Capotten, neueste façons in Wolle, Seide, Chenille und Peluches.

Handschuhe, Strümpfe, Strumpflängen, Normalartikel, Jagdwesten, Tricots zu Fabrikpreisen.

Neu eingetroffen Muffen spottbillig.

Außerdem mache auf meine **großartige Auswahl in fertigen Anzügen, Ueberzieher, Mäntel und Jaquets (nur gutsitzende façons)** aufmerksam.

Gelegenheitskauf in guten dauerhaften Bukskins auch elegante Kammgarnreste zu Anzügen und Beinkleider unter Preis.

Im eigenen Interesse überzeuge sich **Jedermann** von der Preiswürdigkeit meiner Waaren.

Adolf Lehmann.

Aus meinem Gut Zemmen A sollen

Rentengüter

gebildet werden. Wohnhäuser u. Wirthschaftsgebäude für größere und kleinere Wirthschaften eine Auswahl vorhanden. Die Bedingungen seitens der Königl General Kommission zu Frankfurt a O. sowie auch meinerseits für Anzahlungen sind sehr günstige Reflectanten wollen sich gef. direct an mich wenden.

v. Wnuck — Borntuchen.

Umzugshalber will ich mein

Wohnhaus mit Stallgebäuden

an der Lauenburger Chaussee oberhalb Herrn Herr's Brauerei für **1400 Thlr.** verkaufen. Miethe jährlich 115 Thlr. und 3 Morgen Land hinterm Hause, eine Baustelle, auch eine Scheune unterhalb des Seminars von sogleich auch später für 800 Thlr.

Bütow. **A. Ramm.**

Auch sind

7 Morgen Waizacker

an beiden Seiten der Chaussee nach Mangwitz für 900 Thlr. zu verkaufen.

Mein Kruggrundstück mit Bäckerei und Landwirtschaft

in Gr. Tuchen beabsichtige ich zu verkaufen oder zu verpachten. Offerten erbittet

Rettke, Stolp Wollmarktstr.

Wer hustet nehme

die weltberühmten

Kaiser's Brustcaramellen

welche sofort überraschend sicheren Erfolg haben bei **Husten, Heiserkeit** und **Katarrh.** Zu haben in der alleinigen Niederlage per Pak. à 25 ₰ bei

Gustav Marg.

Pat.-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Gebrüder Meister

Fabrik von Hof-, Fabrik-, Kasernen-, Kirchen- und Eisenbahn-Uhren

BERLIN S.

42. Brandenburg-Strasse 42.

Fernsprech-Anschl. Amt 8 No. 1056.

D. R.-Patent No. 56884.

Seifenpulver

allerbestes Waschmittel der Neuzeit frei von allen schädlichen Substanzen von

H. Fassmann Nachflg.

Stolp i/Pom.

Zu haben in allen Geschäften in welchen Plakate aushängen.